




יהוה
SIGILLUM COLLEGII COLUMBIAE NOVI EBORACI



Achim von Arnim
und die Romantik.
Die Günderode.

Studien
für eine
Geschichte des Deutschen Geistes.

Von

Moriz Carriere.

> Von ihren Thaten nähren die Söhne der Sonne sich; sie leben vom Sieg; mit eignem Geist ermuntern sie sich, und ihre Kraft ist ihre Freude.
>
> Hölderlin.

Grünberg und Leipzig.
Verlag von W. Levysohn.

1841.

Wen wir kennen, den lieben wir; was wir kennen, verstehn wir, sind wir selbst. Geist ist Wissen, was der durchdringt, ist er.

Rahel.

An

Varnhagen von Ense.

Sie haben seit meinem ersten Auftreten durch freundlichen Zuspruch mich in dem alten Schützenglauben bestärkt, daß jede Kugel trifft, die wir ins eigne Blut getaucht: mögen Sie die folgenden Blätter wohlwollend annehmen als ein Zeichen meines Danks und meines Strebens, immer mich ganz und meine Gedanken mit voller Seele hinzugeben und zu gestalten.

Zu einer ersten totalen Charakteristik Arnims hab' ich viele Stimmen versammelt, die sich über einzelne Werke dieses großen Dichters schon früher vernehmen ließen, auch die Ihrige ist derselben eine, und ich wünsche auf diese Weise beizutragen, daß er zur allgemeinen Anerkennung gelange, daß sein Volk, dem er in der Liebe und im Tode vertraut, seine Urne mit dem wohlverdienten Lorbeer schmücke. Joseph Görres in der gewaltigen Grabrede für seinen Freund meinte vom ersten Schmerz durchschüttert, das Sterneblinken jenes Geistes mit den abwechselnden Anwandlungen von Aufleuchten und Verglimmen sei dahin, der blühende Dichtergarten verwüstet, die Kehlen des Gesangs auf immerdar geschlossen, Todesschweigen unter den erstarrten Wassern; ich aber fühle die Luft des Frühlings über die Berge und in die Thäler wehn, und hege die Hoffnung, daß Arnim um so glänzender fortleben, um so inniger geliebt sein wird, je mehr in freiem Wachsthum aller Kräfte

Deutschland auf der Bahn volksthümlicher Entwicklung sich bewegen wird, die er als die richtige erkannt und angedeutet hat.

Ob es mir zugleich gelungen ist, über die Romantik aus dem Zwiespalt und den Extremen der Zeit heraus ein klares und wahres Wort zu sprechen, das sei Ihrer Entscheidung anheimgestellt, der ich mich um so lieber unterwerfe, als ich da reichliche Belehrung erwarten kann, wo Sie etwa mir den Beifall versagen werden.

Was mir vorzüglich anziehend bei dieser Arbeit war, und mich bewog, den Aufsatz über die Günderode mit dem erwähnten zu verbinden, das ist die gemeinsame Ahnung einer schönen Zukunft, die im Leben so sicher auf unsere Poesie folgen muß, als die Weissagung der Homerischen Gesänge sich bei Marathon und am Granikos erfüllte. In wessen Gemüth ein Stral vom Lichte dieser Zukunft sich ergossen hat, der lebt schon im Voraus als ein Bürger ihres Reichs, im dem er allein für sein Selbst Heil und Dauer finden kann. So werden Sie denn leicht den Zusammenhang meiner religionsphilosophischen Schriften mit dieser ästhetischen wahrnehmen; ihr Ziel ist dasselbe, die Lösung der großen Aufgabe unserer Gegenwart vollbringen zu helfen. Und wenn schon ein edles Herz bei der Wahl zwischen Phthia und der Unsterblichkeit nicht schwankt, wie freudig muß jugendlicher Muth der That sich weihen, wenn es im Vaterland selbst die Ewigkeit zu erwerben, wenn es Glück und Seligkeit für sich und Alle zu vereinen gilt!

Berlin, den 1. Mai 1840.

Moriz Carriere.

Achim von Arnim und die Romantik.

Die Aufklärung war Anfangs der ganz berechtigte Kampf des Verstandes gegen Institutionen, die aus der Dumpfheit früherer Jahrhunderte stammend als ein schmählicher Druck auf dem Volke lasteten, das seine Bestimmung zu ahnen, seine Würde zu fühlen begann; es war das protestantische Princip der subjectiven Freiheit, die alle äußere Autorität verachtet, nur das klar Begründete anerkennt und auch in der empirischen Wirklichkeit sich wiederfinden will. Die hölzernen Standesunterschiede sanken vor dem Begriff einer allgemeinen Menschlichkeit zusammen, religiöse Toleranz zerstörte den engherzigen Sectengeist, das neuerwachte Interesse an der Natur und die mannichfaltigen Entdeckungen ihrer Gesetze machten der Barbarei des Aberglaubens ein Ende, das Gewissen ward zum höchsten Richteramt berufen, nach Gesinnungen und Thaten selig zu sprechen oder zu verdammen. Es war die eigenthümliche Größe der Koryphäen jener Zeit, eines Kant und Lessing, daß sie die Wahrheit der Aufklärung aussprachen, und ohne kleinliche Einseitigkeit anleiteten, auf dem gereinigten Boden des Bewußtseins eine neue Welt zu erbauen, die den wahren Gehalt der Vorzeit in sich aufnahm und durchgeistigte. So sehr der Kantische Verstand das Subjective und Objective scheidet und in einer morali=

schen Weltanschauung befangen ist, immer ruht seine Kritik auf dem Grunde der Idee, welche die höhere Einheit des Unterschiedenen anschaut und bald als beseelendes Princip des Lebens und Denkens von der Philosophie anerkannt wurde. Lessing selbst eröffnete durch seine Dramen das Reich der echten Poesie, für das seine Polemik so tapfer gefochten hatte, und als dessen Könige von Gottes Gnaden nun Schiller und Göthe schöpferkräftig sich erwiesen. Aber während so bereits im Dichten und Denken die chorführenden Genies mächtige Fortschritte gethan und in die Tiefe des Wesens hinabsteigend diese erschlossen, war die alte Aufklärung erst recht Volksbewußtsein geworden, artete bei ihren zurückgebliebenen Wortführern in eine flache geschwätzige Ausklärerei aus, und ward zur kahlen Negation der Prosa und des allgemeinen Menschenverstandes gegen die Ursprünglichkeit der Dichtung, gegen die Hoheit der gotterfüllten Vernunft, gegen den Reichthum des Glaubens und Gemüths. Die Nützlichkeit ward zum höchsten Maßstab für Leben und Kunst erhoben, die unendlichen Wahrheiten der Religion und die sie begreifende Wissenschaft mit endlichen Denkbestimmungen bekämpft, und ihnen gegenüber der Vortheil der Gewissenhaftigkeit für Handel und Wandel angepriesen. Der Zopf hatte die Poesie aus dem Leben verscheucht, die tugendschwätzerische Pedanterei ging neben der selbstsüchtigen Sittenlosigkeit einher; im äußern Formalismus meinte man die innere Organisation der Natur und Geschichte gefaßt zu haben; man war unfähig, die Gegenwart Gottes zu erkennen, und schrieb ihm eine jenseitige unoffenbare Existenz zu; das Volk schien bei dem Untergange des mittelalterlichdeutschen Reichs und dem Hereinbrechen eines seichten Weltbürgerthums den Glauben an seine unzerbrüchliche Eigenthümlichkeit und ewige Bestimmung zu verlieren. Daß sich in diesem Jammer der bessern Gemüther eine Sehnsucht schönerer Tage bemächtigen und sie nach der Vergangenheit wie nach der Zukunft spähend in Widerspruch mit der Zeit gerathen und diesen zu entgegengesetzten Extremen

steigern mußten, war eine historische Nothwendigkeit, und die Romantik, welche dieses that, stand im Bunde mit Schelling, der die Vorstellungen einer gottlosen Natur und eines naturlosen Gottes und die einseitigen Verstandeskategorien zertrümmerte und das eine absolute Leben des Alls anschauen lehrte, mit Schleiermacher, der im religiösen Gefühl die Grundlehren des Christenthums wiederfand, mit Fichte, der seine gewaltigen Reden an die deutsche Nation wie erschütternde und aufschreckende Donnerschläge vom Sturm seiner Begeisterung durch die Lande tragen ließ, und das deutsche Wesen in seiner freien Originalität zur Schilderhebung beschwor. Die Romantik behauptete zunächst den Selbstzweck und die Göttlichkeit der Kunst, die man zum Mittel für Endliches, zur Unterhaltung und Belehrung herabsetzen wollte. Sie weckte den Sinn für die mannichfaltigen Offenbarungen, in denen das Schöne zu verschiedenen Zeiten seine Herrlichkeit verkündet, sie wies der Verstandesplattheit der sogenannten Gebildeten zum Trotz auf die frischen Klänge des Volksgesangs, auf die herzinnige Heimlichkeit der Mährchenwelt, auf das heitere Spiel der Phantasie bei den Italienern, auf die mystische Gluth bei den Spaniern, auf die Innerlichkeit und Kraft bei den mittelalterlichen Dichtern des Vaterlandes, auf Shakspeare und Cervantes neben Göthe hin. Sie vertiefte sich dem Rationalismus gegenüber in die Mysterien des Christenthums und der Natur, in die Glaubenswunder früherer Tage, in das großartig kirchliche Leben, das alles Dasein weihen sollte, sie sprach es aus, daß nicht die Historie als solche, sondern der Geist die bewahrheitende Macht der Religion ist und daß sie nicht den Gott von Holz oder Teig verehrte, aber im Symbol das Ewige genoß und in der Einheit mit Gott seine Stimme unmittelbar vernahm. Aus dem Polizeistaate, der mit seiner nivellirenden Ausländerei das Volksthümliche zu unterdrücken suchte, und Titelwuth, Actenstaub und Kamaschendienst producirte, flüchtete sie in die Geschichte des Mittelalters, und sah in seinem Ritter- und

Bürgerthume, in seiner zusammenhaltenden Einheit bei der reichen Gliederung, in der Treue seines freien Gehorsams die Elemente und die Bilder eines öffentlichen Lebens, in dem auch wir eine schönere Zukunft finden sollen, freilich nicht durch Bewahren von Todtem, sondern durch Erzeugung allgemeiner Freiheit*). Aus dem Kreis des trocknen Moralisirens endlich und der conventionellrn Steifheit erhob sich die Subjectivität, und wollte nicht im Kampf der Triebe mit dem Gesetz, noch im altväterlichen Herkommen sich um den Genuß des Daseins und die Freude der Bewegung betrügen lassen, sondern in ungebundener Sitte die Reize der Welt aufnehmen und gestalten nach Herzenslust, daß das Leben, von der Poesie umglänzt, im heitern Spiel selbstbewußter Genialität zum Kunstwerk sich erschaffe.

Indem wir nun betrachten, wie sich diese Opposition als Gegensatz auf die Spitze des Extremes trieb und dadurch wieder die reinigende Kritik nothwendig machte, haben wir zunächst von der Ironie zu reden. Fichte hatte das Ich zum Princip alles Denkens und Handelns gemacht, für und durch welches allein jeder Inhalt und jede Gegenständlichkeit ist, sodaß das Ich Herr und Meister über Alles bleibt; die Gesetze seines Wesens aber, die Bestimmungen der Vernunft waren noch nicht entwickelt, und statt der Freiheit erfaßte darum die Romantik nur die Willkür, für die es in keiner Sphäre des Göttlichen und Menschlichen etwas Festes gibt, überhaupt nichts, das sie nicht könnte entstehn und zu Grunde gehn lassen. Denn auch das Höchste, lehrt Solger, ist für unsre Handlung nur in beschränkter Gestalt da, deswegen ebenso nichtig, wie das Geringste, und manifestirt in seinem Verschwinden das Göttliche. Dieses ist nehmlich seinem Wesen nach fortwährend thätig, sich zu dem Widerspiele seiner selbst umzuschaffen, sodaß die Welt der Endlichkeit und der Erscheinung nur ein Schatten wird, Gutes und Böses nur

---

*) In einer fortschreitenden Entwickelung der Nationalität.

relativ bleibt, und Alles seiner widersprechenden Beziehungen wegen wieder zusammenbricht. In diesem Wandel des Seins zum Schein, in dieser Selbstvernichtung des Nichtigen, in dieser Doppelbewegung Gottes zur Welt und der Welt zu Gott besteht das wahre Leben, und der dies Alles überschauende, über Allem schwebende Blick ist die Ironie. Vor ihr ist Alles nur ein Schein, ein Belieben des Ich, dem es mit nichts eigentlicher Ernst wird, weil es in seiner Genialität durch kein Gesetz gebunden nur nach Willkür schafft und vernichtet. Auf diesem Standpunkt ist das Sittliche und in sich Gehaltvolle nichtig und eitel, und die Subjectivität wird dadurch hohl und leer, weil sie inhaltslos bleibt, und selber die eitle, die nur in der Seligkeit des Selbstgenusses leben mag. Weil ihr alle Handlung, alles Dasein nur endlich und widersprechend erscheint, so flieht sie einerseits die Berührung mit der Wirklichkeit, um die leere Reinheit des Herzens zu bewahren, die innre Harmonie nicht aufzugeben, und unvermögend „ihr Denken in Sein zu verwandeln, verglimmt sie als krankhafte Schönseligkeit in sich, und schwindet als ein gestaltloser Dunst, der sich in Luft auflöst" (Hegel); — andererseits treibt sie mit der Welt das tolle Spiel ihrer Launen, indem sie mit pikantem Muthwillen den Cultus der Frechheit und Genußsucht predigt, und die hergebrachte moralische Pflicht, Sittsamkeit und Scheu für das Rabengekrächz ausgibt, das der königliche Adler verachtet und der ruhigstolze Schwan nicht wahrnimmt. Die höhere Wahrheit, in der das Ich durch die Selbstbestimmung der Vernunft das Nothwendige zur Freiheit verklärt, das Ewige verwirklicht nnd erst in ihm sich selber findet, wodurch die Ironie zur Auflösung des Nichtigen, zu einem Momente im Proceß des Geistes herabgesetzt wird, haben die Romantiker nicht erreicht; Friedrich Schlegel vielmehr, bei dem jene Sätze zur Doctrin geworden, schlug in das Gegentheil um, nnd ergab sich der Autorität des mittelalterlichen Katholicismus. Die Komik Tieck's erhob sich zwar über das gewöhnliche Verspotten einzelner Schwä-

chen und Tendenzen zu einer gewissen Allgemeinheit, blieb aber doch zu literarhistorisch, und es fehlte ihr die Abgeschlossenheit der Idee, die feste Grundlage des ernsten Bewußtseins; seine Poesie reizt uns zu einem geistvollen Lächeln, zu einer kalten Bewunderung der feinen Verständigkeit, aber das Menschengeschickbezwingende, das Urbehagliche des Genius hab' ich wenigstens bei ihm niemals gefunden.

Weil die Schule sich feindselig gegen das Leben ihrer Zeit stellte, mußte sie eine künstliche, der daseienden fremde Welt erschaffen; hier ist die Quelle ihres Idealismus in der Kunst, der Verflüchtigung von Gestalt und Gedanke in eine geheimnißvolle Symbolik und Magie, der Liebe zur alten träumereichen Mährchenwelt, des Mangels an Plastik. Darum ist Novalis so unerreichbar groß, wenn er das gottestrunkne Gemüth in den wunderbaren Klängen seiner Lyrik aushaucht, wenn in einzelnen Gedankenblitzen die Ahnung einer höhern Welt und Wissenschaft ihm aufleuchtet, während sein Roman in der schlechten Unendlichkeit des schrankenlosen Sehnens sich verliert, das in der blauen Blume symbolisirt ist. — Weil die Schule ferner der äußerlichen Politur und Technik der aufgeklärten Literatur gegenüber sich nach einer unmittelbaren Poesie, nach ungemachter naiver Form hinwandte, so verwechselte sie das Anfängliche mit dem erreichten Princip, hielt wohl gar die lallende Einfalt und Unbehülflichkeit der frühsten Kunstwerke für Bedingungen ihrer kindlichen Frömmigkeit, und gab sich Mühe, dieselbe zu bewundern und zur Nachahmung zu empfehlen. Daß Overbeck neulich von Raphael wegen dessen Wohlgefallen an der Plastik und Formvollendung der Antike gesagt, er sei gottvergessen und gottverlassen geworden, kann als der Gipfel dieser Verirrungen gelten, während bei Cornelius die Rückkehr zu jener schlichten Form nur der heilsame Durchgangspunkt in der Ausbildung neuer schöpferischer Kraft war.

In Bezug auf Staat und Religion endlich kam die Ausartung oder Uebertreibung der Romantik besonders bei

dem Troß der Nachzügler zur ärgsten Verkehrtheit der Reaction. Unfähig das Geheimniß der Liebe, das Wehen des heiligen Geistes im Gemüthe zu fassen, oder die Stimme der großen Natur zu vernehmen, glaubte man mit etwas Mondscheinflimmern und Taubengirren, Hyacinthen- und Karfunkelsteinen auszureichen, und flüchtete sich vor der Taghelle des Gedankens und seiner Dialektik in den Schoos der Kirche, vertauschte den Duft der blühenden Welt mit dem der Weihrauchwolke, gab sich unter den Glauben gefangen, und empfing die Offenbarung aus fremdem Munde als eine äußere Oberhoheit, wie sie wohl dem Kindesalter, nicht aber dem Jüngling und Mann geziemen mag. Dabei wollte man den Staat durch den Feudalismus restauriren, und durch Zurückdrängung der Geschichte auf die Naturwüchsigkeit des Pflanzenlebens ihr gerade das abschneiden, was sie zur menschlichen macht, das bewußte Gestalten der Welt. Auch hier ist Organismus, aber des sehenden Geistes, nicht der blinden Materie; auch wir wollen Religiosität, aber nicht als Knechte, sondern als Göttersöhne, die im Vater lebend, die Gebote der Idee vollbringend, das Reich, die Herrlichkeit des Geistes in vernünftiger Wirklichkeit erkennen und erstreben.

Solche Nachzügler der Romantik, die sich auf die Praxis warfen, und während ein neuer Frühling frische Knospen treibt, das dürre Laub eines verflossenen Sommers am Baum des deutschen Volks festhalten wollen oder gar ihm welke Reiser aufpfropfen möchten, riefen besonders die heftige negative Kritik hervor, welche die Hallischen Jahrbücher wie ein zermalmendes Gericht zum Abschluß eines Zeitlaufes hereinbrechen ließen, und dabei in der Hitze des Streits ohne große Rücksicht auf das Positive und Berechtigte, das ich oben angab, gegen einzelne Männer sich hart und schwer vergingen. Wir wissen, daß die Menschheit sich im Zuge einer Spirallinie bewegt, jetzt rasch voraneilend, dann rückwärtsschauend, daß nichts verloren geht, und das Wachsthum sich als ein organisches nach allen Richtungen sich entfaltet. Durch

die Extreme verbreitet sich die Geschichte; es ist der eine Stamm, der mit neugetriebenen Zweigen eine immer höhere Krone wölbt. Und diese schöne Zukunft unserer Geschichte, die freie Darstellung des naturgemäßen Lebens, ahnen wir im Spiegel der Poesie eines Dichters, der durch reiche Begabung und edlen Sinn unmittelbar an die Größten sich anreiht, und in seiner ganzen Bedeutung bis jetzt nur von Wenigen erkannt, doch die wärmste Verehrung Aller verdient, die in der Durchdringung von Poesie und Leben das Ziel unsrer Entwicklung sehn und dafür wirken.

Achim von Arnim ist das liebenswürdige Muster eines Mannes, der auf dem Grenzpunkte des jugendlichen und reifern Alters in beide übergreifend sie gleich dem Griechischen Apollobilde in sich verschmilzt. Der Ernst und die Lust des Daseins, der Sinn für die Vorwelt und die Liebe zur Gegenwart, ein besonnenes Streben nach dem Ideal, ein schwärmerisches Gemüth und ein klarer Blick einten sich ihm zu einer Weltanschauung, die eben so groß als heiter den Gebilden seiner Phantasie die echte Weihe verleiht. Er sah es, wie die Welt des Mittelalters von den gewaltigen Schwertschlägen der Französischen Revolution zerschmettert allwärts zusammenstürzte, er sah das Sinken und Verschwinden alter Institutionen, aber er ahnte eine neue Poesie der Humanität und Freiheit, in deren Geist er sang:

Still bewahr' es in Gedanken,
Dieses tief geheime Wort,
Nur im Herzen ist der Ort,
Wo der Adel tritt in Schranken,
Wenn die Tugend in den Nöthen
Helllaut rufet mit Drommeten.

Nicht die Geister zu vertreiben
Steht des Volkes Geist jetzt auf,
Nein, daß jedem freier Lauf,
Jedem Haus ein Geist soll bleiben:
Nein, daß adlich all' auf Erden,
Muß der Adel Bürger werden.

Treffend hat H. B. Oppenheim dargethan, wie Arnim hiermit den Begriff des Adels gefunden, und an das Mittelalterliche anknüpfend echt moderne Ideen ausgesprochen: „Der Adel ist die Weihe der Zeit zu weltgeschichtlicher Bestimmung, die Bluttaufe der Leiden, das historische Glück, von Geburt an das Siegel einer besondern Lebensbefruchtung klar auf die Stirne gedrückt zu haben. Sein Diplom ist die That, er beeinträchtigt nie den höhern Adel mächtiger und freier Gesinnung, sondern gibt ihm die Grundlage einer poetischen Nothwendigkeit."

Arnim erlebte die schmachvolle Erniedrigung Deutschlands, jenes Zeitalter der vollendeten Sündhaftigkeit, wie es Fichte getauft, als Junker- und Pfaffenthum im Bunde mit der Ausländerei geherrscht, und wie flammte sein Zorn, wenn er sah, wie Deutsche die Ruthe küssen, die sie eben gezüchtigt, wie Deutsche sich über ihre Nation erheben wollen, wenn sie ihr alles Herrliche absprechen und gar nicht ahnen, daß sie ihr Urtheil dadurch vernichten und uns mit einer schrecklichen Zukunft drohen, da die Kinder sich aufgebender Eltern nur noch um so schlechter gerathen, weil nur das Beispiel erzieht, das von der Jugend zum Alter, vom Alter zur Jugend gleichzeitig übergeht, sodaß der ganze geschichtliche Reichthum im frischen Leben erhalten ist. Wir Deutschen, schrieb er damals, haben mancherlei Tugend, noch fehlt uns aber gerade die eine, die wir brauchen können, die Rache; gedenken Sie, wie sonst die Blutrache aus Frömmigkeit geübt wurde, und sie werden fühlen; daß die Rache kein Laster ist, wie die Moralisten meinen, sondern recht verstanden das Schwert der ewigen Gerechtigkeit, geschmiedet in ewiger Liebe, geschliffen am höchsten Verstand, geweiht vom tiefsten Schmerz und geschwungen von dem, der dazu berufen; wer sich dieser höchsten Leidenschaft verschließt, der verschließt sich Gott! — Aber er verzagte nicht, er vertraute der Ursprünglichkeit unsrer Nation, die zu einem Aufschwung, zu einer Wiedergeburt kommen mußte, selbst bei dem entsetzlichen Entadeln eines

jeden Enthusiasmus durch geistlosen Spott blieb er dem Ideale treu, und nahm, als die Stunde der Erlösung schlug, freudigen Antheil an der allgemeinen Erhebung. Nun wußte er, daß jede Begeisterung eine neue Welt anfängt, darum gedachte er nicht, Entschwundnes wieder heraufzubauen, wo es dann hemmend in unsre Bewegung eintritt, aber die Rückblicke auf frühere Kraft und Herrlichkeit fand er schön und frommend; er hatte die Tage durchlebt, in denen man die Welt mit aller Pracht aus sich allein hervorzublühen meint, und doch das Einzelne in der Geschichte achten gelernt. Er sah im Wechsel der Gestalten und Zeiten die eine sich enthüllende Idee. Warum, so fragt er, soll Alles vorübergehn, weil wir selbst zum abscheidenden Menschengeschlecht gehören? Ist von dem Edlen in der revolutionären Begeistrung nichts geblieben, weil die meisten jener ersten Formen nicht bestehen konnten? Haben wir nie gelebt, weil wir doch einmal sterben müssen? Die Einheit mit der Welt, die ewig neu bleibt, auch nur für einen Augenblick gewonnen, ist nicht blos ein Bild der Ewigkeit, nein, sie ist es selbst, und erfüllt jede Ahnung der Jugend, der Liebe und des Frühlings. So ergriff ihn denn, was er lang in Gedanken verehrt, in der Wirklichkeit mit heiligem Schauer, als er sein Volk in Gefahren erneut, von einem freien Athem durchhaucht erblickte: der Geist der Jugend soll das Alte verklären, Deutschland soll, ein allseitiger Spiegel, die Welt vereinigen. „Das Bestehende soll gut gedeutet werden", denkt er mit Hölderlin; voll Wohlgefühls an der ruhig fortschreitenden Bildung des geliebten Vaterlandes sieht er schon bis zur Hütte herunter Alles in behaglicher selbstständiger Freiheit, ein höheres Leben bis zu den äußersten Punkten verbreitet und die Blüthezeit hervorbringen, auf welche die Dichter schon lange hoffen.* In ihr wird Christi Grab der Mittelpunkt der Welt bleiben. Aber fern von denen, die ihr Innres mit dem Aeußeren einer vergangnen Zeit wie einen unnützen Keller mit Schutt ausgefüllet haben, erkennt und liebt Arnim den Geist, der

in unsre Herzen, Seelen und Sinnen lebendig ein stets neuer vollere Wahrheit leitet, und Weisheit schafft im Maß unsres heiligen Willens. Von ihm erfüllt schreibt er am Schlusse seiner Dolores: Wunderbares Nachdenken, ew'ges Schaffen, du unsichtbare Sonne, in der die Thaten reifen, die Begebenheiten in ewigem Wechsel von Frühling zu Frühling fortschreiten; allgegenwärtiger Strahl, der über's Meer und in die Tiefen leuchtet, während er die Höhen zugleich vergoldet, wo ist dein Sitz und deine Quelle? Dieser sterbliche Körper ist dein Zeichen und ein göttliches Zeichen, aber was herrlich im allgemeinen Leben, das denkt alles in Gott, alle herrlichen Gedanken sind Strahlen seiner Liebe, Gottsöhne vom heiligen Geiste empfangen, so mannichfaltig hat sich verkündet der Herr allen Zeiten, allen Völkern, wie die Wärme durchdringt er die kalte Welt und regt sie an zu neuer Verbindung.

Bei dieser echten Religiosität, bei diesem wahren freiheitsfrohen Patriotismus ist Arnim von dem studentlichen Muthe beseelt, der sich jeder menschlichen Gestalt verbrüdert fühlt, im Drang Alles in sich aufzunehmen, der sich freut ein Mensch zu sein, der kühn ausspricht, was mit siegender Gewißheit ihn ergreift, der mit stets heiterem Aug' in die Welt sieht, weil ihm innerlich Alles lebendig ist, und er keinen unnützen Ballast zu schleppen hat. Er fühlt das Große groß, und weiß nichts von jener superklugen Betrachtung, deren allzugroßer Nähe das beste Gemälde nur eine Sammlung bunter Flecken scheint. Er hält die Erinnerung des Lenzes im Sommer fest, und im Herbste selbst spinnt der blinkende Reif den Baum, dessen Frucht schon genossen wird, zu neuer Blüthe noch glänzender ein. Die Unendlichkeit und Unerschöpflichkeit der Liebe glüht in seiner Brust und in seinem Liede; gern schwingt er den vollen Becher im Freundeskreis, und fühlt die jugendliche Waffenlust, der nie ein Gold herrlicher geehrt ist, als was auf scharfer wohlerprobter Klinge glänzt in Zierrath und im Heldenspruch: Mit Gott, für

Freiheit! Jeder Schein, alle die Fesseln der Convenienz sind ihm zuwider; gern verläßt er die Gesellschaft, um in der Waldeinsamkeit nur mit den eignen Gedanken zu verkehren. Wilhelm Grimm hat sehr fein diesen Zug auch in den Dichtungen Arnims aufgespürt, und darauf aufmerksam gemacht, wie ihm die kühnsten Uebergänge oft die liebsten sind, wie er ohne Bedenken das Seltsamste und Ueberraschendste mit dem allgemein Gültigen, die einfachsten, jedes Herz ansprechenden Lieder mit den geheimnißvollsten zusammengestellt, und selbst in seiner Sprache frischestem Fluß Spuren dieser Einsamkeit nicht verbirgt. Aber bei aller Erhebung über todte Formen der Gesellschaft, bei allem feurigen Drang nur der Begeisterung vertrauend, aus dem eignen Willen zu handeln, ist er frei von jener sogenannten höheren Ansicht des Lebens, von der damals gepriesenen Ironie, in der Alles Scherz wird. Heftig erklärt er sich dagegen; der Ernst der reinen Gesinnung und die Heiligkeit der Wahrheit haben ihn gefeit. So dient ihm alle Berührung mit der Welt nur zur Erhöhung seines Ich, aus dem sie in ihren verschiedensten Formen wiederstrahlt. Schon Varnhagen hat darauf hingewiesen, wie in glücklicher Auffassung und unschuldiger Verarbeitung alles Dargebotnen der Mitwelt Arnims Dichtungen einen ganz besonderen Werth haben, den erst die Zukunft recht schätzen wird, und wie jene im edelsten Sinn moralisch sind, weil die Poesie das Leben in sich aufnimmt und die dichterische Gerechtigkeit auch die der wirklichen Welt ist. Welch ein Grundsatz ihn hierbei geleitet, das theilt er uns selbst in folgenden Worten mit: Es sei uns vergönnt, die Jugend ernstlich gegen Menschen voll böser Erfahrung zu verwarnen, damit sie selbst Erfahrungen macht, statt sich jede Lebensaussicht durch gefärbte Gläser zu entstellen; fürchte jeden, der sich so zum Mittelpunkt der ganzen Welt macht, daß er zu sagen wagt, so sind die Weiber, so sind die Männer in Tugenden, in Lastern, weil der kleine Kreis seines Lebens so ihm sie öfter dargestellt hat; die Be-

obachtung, die in ihm erloschen und ausgestorben, sieht durch die Fügung seiner Kristallinse, die das Unglück verknöchert hat, die ewig fortstrebende, durch alle Geschlechter sich fortbildende Welt in Winkel und Abschnitte getheilt; ehre und höre ihn, er wird dich weiser machen und aufmerksamer, aber beobachte überall erst selbst; denn dasselbe kommt nie wieder in der Welt, nicht in Tugenden, nicht in Lastern. Jener steht im Traume über der Welt und ist tief unter ihr und baut sich sein Grab; du aber, liebe Jugend, sollst wachsen und schaffen und dir ein Haus bauen aus Rosen und es mit Lilien decken, so lange die Rosen und Lilien blühen.

Auf dem Bildungsgange unsres Dichters begegnen wir zunächst Göthe'n, der Naturphilosophie und dem Volksthümlichen in der Sangesweise des Lieds, der Erzählung, des Drama's. Seine erste Schrift war eine Theorie der elektrischen Erscheinungen, die sich an Kant's dynamische Naturansicht anschloß, dem mechanischen Materialismus widersprach und den Begriff gestaltender Kraft an die Spitze stellte. Dann folgten Hollins Liebeleben und Ariels Offenbarungen, Dichtungen, deren erste mehr episch, die zweite mehr lyrisch eine reiche innere Gefühlswelt ausströmen; jene hat er selbst später mehr zusammengedrängt als Episode in der Gräfin Dolores wiederholt. Dann ließ er, ein Deutscher Percy, mit Clemens Brentano des Knaben Wunderhorn erklingen, das die schönsten, innigsten, frischesten Volkslieder nicht für die Wissenschaft, sondern für die Deutsche Nation im Interesse der Poesie wie einen unversieglichen Schatz aller Eigenthümlichkeit unsres Volks zu einem neuen Leben weckt und vereint. Gleichzeitig beschäftigten ihn Moscherosch und Freißarts Chronik, nach denen er, mit philosophischem Blick das treibende Allgemeine erspähend, durch die detailirteste, anekdotenartige Darstellung des Individuellen treue Zeitbilder entworfen hat. Der Wintergarten hat sie uns mit andern lieben Gaben gebracht; das Leben Jakob Böhme's, aus dem daselbst sehr anziehende Mittheilungen

sind, findet sich vollständig im Nachlaß. Mehrere Erzählungen, die Arnim damals und später schrieb, müssen hier als Novellen im Ton und der Anlage der alten Italiener erwähnt werden. „Dieselbe Reflexion, sagt Gutzkow, dieselbe Keuschheit und Zurückhaltung des Ausdrucks, dieselbe Monotonie möchte man sogar sagen, die uns an Bänkelsänger erinnert und alte Tragödien, so sich anno domini 1333 zu Florenz zugetragen haben. Keiner unserer neueren Dichter hat so wie Arnim verstanden, das Helldunkel der alten Italienischen Romantik wiederzugeben, jene Gestalten, welche wie im Mondlicht flimmern, obgleich sie sich am hellen Tage hanthieren. Es ist wie wenn seine Figuren eingetaucht wären in die Tiefe des Meeres und würden nun umbraust von einem wunderbaren Rauschen, in dem sie zu vergehen wähnen. Oder vergleicht auch Arnims Erfindungen mit jenen schönen Conchylien, welche man ans Ohr hält und dann ein leises Brausen wie das Echo einer fernen Meeresbrandung vernimmt." —

Arnims Dramen schließen sich mehr an das Deutsche an. Wir finden neue Bearbeitungen alter Stücke, in denen der gesunde derbe Witz und die Heimlichkeit des Gemüths so keck und so sinnig webt und waltet, wie in den eigenen des Dichters, der Belagerung von Oggersheim, der Befreiung Wesels und andern. Es sind Frescobilder, mit kühnen Zügen und einem großartig historischen Sinn entworfen, wie denn alle Production Arnims eine rasche, reflexionslose ist; im feinen Ausspinnen und Ausmalen des Einzelnen könnte man viel vermissen; das vornehme Geistesleben, die ideale Herrlichkeit, die Göthe und Schiller in ihren Meisterwerken darstellen, finden wir nicht, und thöricht wär' es, da mit Foderungen der vollendeten Kunst aufzutreten, wo eben eine unmittelbare kräftige Natur gezeichnet werden soll. Daß aber diese Natur voll intimer Poesie ist, daß einzelne Scenen selbst des allergrößten Dichters nicht unwürdig sind, hat schon Heine hervorgehoben, und sich dabei auf den dämonisch gewaltigen Auerhahn berufen und

dessen erste Scene besprochen. Auch das Heldenspiel Marino Caboga findet hier seine Stelle; wie im Sieg der Freiheit die individuelle Kraft Maß und Verklärung gewinnt, ist hier in einem Drama von erhabener Anlage in raschem Gang der Handlung trefflich durchgeführt. Das Puppenspiel die Appelmänner zeigt uns klar, wie es der Dichter vermag, in dem Historischen, das nur Wenige wissen, das allgemein Menschliche, das in jeder Brust ist, ahnen und tiefere Conflicte zu einer befriedigenden Einheit sich lösen zu lassen, und wie sein Hinwenden zu früherer Form mit der erhöhten Kraft geschah, die in liebevoller Aufnahme des Alten es zu der Vollendung bringt, deren seiner Eigenthümiichkeit und Anlage nach es fähig ist. Arnim schloß sich dem Volk an; so empfing er dessen Geist und Empfindung in einer Zeit, wo die Lesewelt in der traurigen Restaurationsperiode nur für das fade Wasser oder die übergewürzten nervenreizenden Brühen einer Unterhaltungsliteratur verdorbenen Geschmack hatte. Wir sind aus diesem Elend noch nicht heraus; man lobt die Classiker und liest den Schund. Die Thränensuppe eines Kotzebue, der iambische Stelzengang eines erzprosaischen Raupach nahm die Bühne in Beschlag; ihre Werke werden mit dem Augenblick vergessen, weil dem Streben und Glauben eines gesunden, für Poesie empfänglichen Sinnes sie gänzlich entfremdet sind; aber durch die Masse des Schlechten und Ausländischen kann das bessere Einheimische sich kaum durchkämpfen, um in unsrer Seele ein Bild aufdämmern zu lassen, wie ein echtes Volksspiel, zu dem Arnim das entschiedenste Talent hatte, auf das ganze Leben eines ganzen Volkes einwirken könnte. Die innige Verschlingung von Sage und Geschichte, die das Grundelement des Volksspiels ist, wird man bei keinem Dichter in vollerem Grade finden.

Aus meiner obigen Schilderung des Arnim'schen Geistes geht, glaub' ich, hervor, daß besonders die Darstellung bedeutender Uebergangsmomente, wie die Auflösung des Mittelalters in den Geist der Neuzeit, ihn anziehen mußte.

Hierher gehören zunächst zwei seiner bekanntesten Productionen: Halle und Jerusalem und der Gräfin Dolores Armuth, Reichthum, Schuld und Buße. In jenem „Trauerspiel in zwei Lustspielen" hat seine Jugendkraft sich ausgestürmt. Die Misere des bürgerlichen Schauspiels mit seinem wohlfeilen Edelmuth und seiner verdorrten Sinnlichkeit, die Rührung des häuslichen Jammers in der alltäglichen kläglichen Wirthschaft findet hier im ungebändigten Trotz des Jugendlebens und der Wunderwelt der Mystik ihren Gegenpol. Die äußere Formvollendung der plastischen Klarheit Göthe's fiel unter den Händen und Augen seiner Nachahmer ziemlich in Eins zusammen mit der Geschmacklosigkeit des sogenannten guten Geschmacks der Aufklärung, deren karge Gescheidtheit auf ebenmäßige Glätte des Ausdrucks und die gleiche Flachheit des Inhalts eine rastlos feilende Mühe verwandte. Dem gegenüber ließ Arnim den Stürmen und Blitzen seines Genius freien Lauf; er verschmähte die Ebene mit ihren gleichmäßig wogenden Saatfeldern und ihrer regelrechten Cultur, und wählte sich die wechselvolle Wildheit eines romantischen Berglands, in der wir bald einzelne himmelhohe Bäume ihre goldnen Früchte bis zu den Sternen grüßend emporheben sehen, bald uns von allerhand Haidekraut, das uns die Füße umwindet, gehemmt und gestört fühlen, und während wir auf den Gesang der Vögel horchen, schlägt uns ein Reis ins Gesicht. Dort hat die sinnige Weisheit neben dem tollen Humor ihr Haus aufgeschlagen; es gilt dem Dichter mehr, recht Vieles anzuregen, als Weniges zu bestimmtem Abschluß zu bringen. Dabei bringt er dem beschaulichen Zug seiner Zeit nach dem Orient ein Opfer, und unterläßt es, aus diesem heraus seinen Helden zum Ziel alles Daseins, zum freien Handeln hinzuleiten. Das Mittelalter und die Gegenwart, Hallische Studentenwelt und Pilgerfahrten nach Jerusalem, Nelson, den er auch außerdem in den Medusaromanzen gefeiert, das unmittelbarste Detail der Wirklichkeit und die dunkelsten Gefühle des in sich webenden Gemüths werden auf das Bunteste und Ueber=

müthigste zusammengewürfelt. Die Geschichte von Cardenio und Celinde, die schon Gryphius besungen, bildet den Mittelpunkt; Ahasverus, der ewige Jude, geleitet sie von Halle nach dem heiligen Grab; sein Geschick ist mit dem ihrigen verflochten. Die ersten Scenen sind prächtig. Da braust und sprudelt das Studentenleben in all seinem Treiben, dessen Hauptrepräsentanten, flotte Burschen und schmachtende Liebhaber, Kümmeltürken und Waisenhäusler, mit raschen treffenden Zügen eingeführt werden. Unter ihnen erhebt sich der jugendliche Lehrer Cardenio, der den todten Buchstaben mit Geist durchdringt und das Wesen einzelner Menschen wie ganzer Völker umfassend, von der Tiefe des Wissens wie vom Auge der Geliebten entzückt als Gottes Ebenbild Alle leiten will, und doch nicht kaltes Blut genug hat, den kleinsten Widerspruch zu dulden, während der Ewige uns Alle trägt und mit uns spielt. Ein Faust und Carl Moor zugleich, der den Spieler ersticht und den Rationalisten todt disputirt, will er die Frucht erzwingen, ehe sie gereift ist, und sich selbst zum Richtschwert des Herrn machen; ein nimmer matter Streiter gegen die Kleinlichkeiten der Welt stellt er sich selbst als die Courage hin und sucht im Schrankenlosen die Freiheit. Daß er einer Bekehrung, einer Einkehr in sich selbst bedarf, sehen wir *wohl*; aber seiner herrlichen Anlage nach hätte er nach der *stillen* Sammlung der Buße nicht unter den Füßen der hereinstürzenden Menge am heiligen Grab sterben, sondern in großer That zum Heil geführt werden sollen. In Olympia scheinen mir Seelenhoheit und Naivetät nicht genug verschmolzen; wie aber Lysander in ihrer Nähe das vorige Leben vergißt, daß die Schlange in seinem Busen wie in dem Kelch des Abendmahls ihr Gift verliert, ist ebenso schön und wahr, als die Schilderung, wie Celinde durch Cardenio aus der zerfahrenen Sinnenlust zu treuer Hingabe und einiger Liebe kommt. Von gleicher Vortrefflichkeit einer meisterhaften Charakteristik sind die Scenen im Judenhaus, die Kinder, die Wechselchens spielen, der Nathan, der, weil jedes Jahr Zinsen trägt,

zehn Jahre in einem haben möchte, und es vor Gott entschuldigt glaubt, daß er 9 Procent nimmt, weil der von oben die 9 für eine 6 ansieht, endlich die Gebärden der Frau bei seinem Tod. Dagegen ist der teuflische Spuk mit Celindens, der himmlische mit Olympias Mutter weder motivirt noch schön; viele Figuren sind nicht bedeutend genug und werden zu wortreich. Der Zusammenhang wird loser, Vieles verliert sich in literarische Anspielungen, ins Gewöhnliche. Doch sind die Scenen auf dem Schiff shakspearisch, und Ahasverus bleibt groß. Die Sprache wird im Gemisch der iambischen und trochäischen Rythmen manchmal eintönig, während sie zu Anfang und Ende körnig, blühend und gewaltig ist, wie wir von Arnim sie zu hören gewohnt sind. Im Einzelnen überrascht und entzückt gelangen wir, von der Laune des Poeten hin- und hergeworfen, in diesem Jugendwerk noch zu keiner harmonischen Befriedigung, aber wir haben die Kraft eines Geistes kennen und bewundern gelernt, von dem wir das Höchste erwarten, und der nicht durch Beschneiden und Entledigung seines überstrotzenden Reichthums, sondern durch allseitiges Durcharbeiten, durch vollständiges Auswachsen das, was auf der Bahn des wechselvollen Steigens unverhältnißmäßig scheint, im größten Maße zu freischwebendem Gleichgewicht und vollem Behagen auszubilden hat.

Als ich den Anfang der Gräfinn Dolores las, glaubt' ich, in diesen Roman schon sei solches erreicht; es dürfte mir ein alter Lieblingsgedanke verwirklicht, die Verschmelzung Göthe'scher und Jean Paul'scher Elemente in der Erzählung. Wie plastisch klar und rund treten die Gestalten auf, und wie ist Alles von der innersten Seelenwärme durchathmet, Alles von dem edlen Dichterherzen getragen, das jetzt mit Dir auffliegt zur Sonne und in erhabnem Totalblicke die Welt überschaut, jetzt sinnig und liebevoll das feinste Lebens- und Liebesdetail erlauscht! Wie bestimmt ist die innere und äußere Natur gezeichnet, wie geschickt in den kleinen Differenzen von Anfang an und in ihrer Steigerung in der Ehe

des Grafen Karl mit Dolores der Bruch derselben motivirt! Der Morgenduft der Poesie schimmert rein und glänzend im Sonnenstral auf diesen Charakteren, die wir aus der besonnensten Erfahrung so naturgemäß erwachsen sehen, daß der Gedanke an Kunst uns ganz entschwunden scheint. Die Idee wird in ihrer echtchristlichen Hoheit würdig im Ganzen durchgeführt, die Buße und das Glück der thätigen Mutterliebe der Dolores, die reine Männlichkeit des Grafen, die selige Frömmigkeit Clelia's sind und bleiben anziehend, und wir freuen uns über den Dichtergeist, der auf dem Boden des Gemüths die Schuld zu sühnen, und die Erneuung in ewiger Gnade, die der Heiland gepredigt, in seinem Werke so phantasievoll durchzuführen weiß. Aber dabei können wir nicht läugnen, daß Rosenkranz Recht hat, wenn er urtheilt: „Das erste Drittel ist wunderschön, aber dann geräth die Composition in Verwirrung, die Massen überstürzen einander, die Perspectiven verbauen sich gegenseitig, und es wird einem mitten in allem Geisteslurus wegen Mangels an eigentlicher Kunstorganisation öde zu Muthe.“ Wie ein Rinaldo auf Abenteuer auszieht und nur kämpft, um zu kämpfen, so führt uns Arnim im Drange seiner Schilderungslust das Mannigfachste vor, er hat auch hier wieder das Höchste im Aug', er bekennt seinen Grundsatz selber: „Was ist uns denn in einer Geschichte wichtig, doch wohl nicht, wie sie auf einer wunderlichen Bahn Menschen aus der Wiege ins Grab zieht, nein, die ewige Berührung in Allem, wodurch jede Begebenheit zu unserer eigenen wird, in uns fortlebt, ein ewiges Zeugniß, daß alles Leben aus Einem stamme und zu Einem wiederkehre.“ Aber gerade dies ist keineswegs vollbracht, daß überall wir die Verschlingung jener verschiedenen vielen Figuren mit der Handlung des Romans und somit durch das Spiel des Zufalls das Durchscheinen der Nothwendigkeit, das Wesen der Freiheit gewahren; es gilt hier, was Arnim selbst von der Poesie des Grafen schreibt, in dem er sein eignes Porträt gemalt hat, doch mit dem

Zusatz, den diesem Ausspruch Wilhelm Grimm, der Herausgeber der sämmtlichen Werke, in der schönen Vorrede gemacht hat: Manchmal war der Becher zu klein und der Wein strömte über, oder er war zu groß nnd wurde nicht bis zum Rande gefüllt, immer aber war der Duft, der davon aufstieg, rein und erfrischend.

Diese noch vermißte völlige Durchdringung von Form und Inhalt, die vollendete Durchführung des Gedankens in ganz entsprechender Erscheinung finden wir dann im engern Rahmen von Novellen erreicht, deren Arnim viele gedichtet, unter ihnen mehrere, die zu dem Köstlichsten gehören, was unsre Literatur im Fache der Erzählung aufzuweisen hat. Sein Idealismus lehrt ihn die wahre Wirklichkeit nicht sowohl in der geistverlassenen Facticität des sinnenfälligen Geschehens, als im Reiche des Bewußtseins auffassen; was hier der Geist gebildet, was auf dem Boden des Volksglaubens entsproß, das erkennt er an, das benutzt er in der Entfaltung seiner schöpferischen Kraft, und gern zeigt er „durch den Bau dieser Welt eine höhere, welche den Sinnen nur in der Phantasie erkenntlich wird, in der Phantasie, die zwischen beiden Welten als Vermittlerinn steht, und immer neu den todten Stoff der Umhüllung zu lebender Gestaltung vergeistigt, indem sie das Höhere verkörpert." — Sein Lächeln der Wehmuth über flach rationalistische und realistische Tendenzen und Erscheinungen, über Pedanterei und Steckenpferde aller Art, wobei er weit komischer als Tieck ist, erhebt sich durch die Macht seiner Weltanschauung zum echten Humor, der sich im ungehemmtesten Sprudel ergießt. Mit besonderem Ruhme muß dabei seiner Charakterzeichnung gedacht werden, durch die jede seiner Hauptfiguren, Männer wie Frauen, als eine Totalität, gleichsam als ein Weltmittelpunkt, was jede bedeutende Persönlichkeit ja doch für sich ist, uns entgegentritt, jede eine bestimmte, unterschiedne Ausstralung des Ewigen. Arnim weiß ebenso launig und scharf komische Figuren der Wirklichkeit nach der Natur zu copiren, als die

ideale Hoheit des Geistes, die freie Anmuth des reinen Gemüths mit dem göttlichen Schwunge der Phantasie darzustellen. Als eine Eigenthümlichkeit unsres Dichters, die damit zusammenhängt, drängt sich jedem verständigen Leser die Betrachtung seiner Kunstweise auf, die Varnhagen zuerst ausgesprochen hat: er erzählt nicht so sehr den Hergang irgend eines Geschehenen in seiner Stufenfolge und seiner Verkettung, als er vielmehr die Gestalten mittheilt, welche dnrch besondre Vorgänge oder Verhältnisse — dem Stoffe seiner Darstellung — im Spiegel seines vielfach wiederstralenden Innern buntglänzend erscheinen, die Verbindungen, welche sie mit allen angehäuften Vorräthen seiner freigebigen Einbildungskraft neu eingehn. — Unter diesen Novellen will ich meine Lieblinge nur nennen: Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott, diese Heilquelle des gesundesten Humors, ein wahrer Verjüngungsborn für die in steifer Convenienz alternden Geschlechter; der tolle Invalide auf Fort Ratonneau, dieses Kraft und Lust schäumende Bild Französischer Heldenhaftigkeit, in dem die erlösende Macht der Liebe so neu und frei sich enthüllt; die liebreichen Schwestern, ein Genrebild schlichtbürgerlich Deutscher Gemüthlichkeit, die wie die vorhergehende Novelle das mystische Beiwerk selbst wegwirft; Owen Tudor, in dem Geschichte und Sage, Wunder und Wirklichkeit des Augenblicks so lieblich in einander spielen, wie nur je in Raphaelischen Arabesken ein Menschenantlitz aus Blumen hervorlacht und alle Reiche der Natur ineinander überblühen.



Nun aber haben wir noch zwei größere Werke Arnims, die durch Bedeutsamkeit ihrer Idee und wunderherrliche Gestaltung derselben durchaus vollendet als ewige Musterbilder auf ihrem Gebiete sich hinstellen, Isabella von Aegypten, Kaiser Karls des Fünften erste Jugendliebe und die Kronenwächter. Hier ist die ganze Fülle seines reichen schwungvollen Geistes concentrirt; hier sein historischer Sinn, seine Sympathien für die Geheimnisse des Naturlebens und der Sagenpoesie, hier die göttliche Heiterkeit seines edlen

Gemüthes in Gemälden offenbart, in denen die tiefsten Lebensräthsel sich lösen und über das Erdendasein eine himmlische Glorie verklärend ergossen wird. Der Gedanke, daß was in reiner Seele die Begeisterung eines Augenblicks thut, ihr nothwendiges Gesetz in Ewigkeit bleibt, entfaltet sich in der hohen anmuthvollen Weiblichkeit Isabella's, einer der lieblichsten und zugleich erhabensten Frauengestalten, die je ein Poet geschaffen; ihre jungfräulich heilige Liebe wird der Segen ihres Volks, während Karl mit Schmerzen erfährt, wie die geringste Verleugnung des Genius das Unendliche der irdischen Welt zum Opfer bringt, und dann ihm der farbige Fruchtstaub verschwindet, den das Anfassen der neugierigen Welt so leicht von dem unschuldigen Leben hinwegwischt, was uns Weintrinkern wie ein edles Faß vorkommt, das mit einer geringeren Menge unedlen Gewächses aufgefüllt worden: der Wein ist darum doch klar, edel, aber nicht mehr rein. Die Umgebung dieser beiden Liebenden ist der Contrast des pedantischen Hofceremoniells mit der Volksthümlichkeit des Zigeunerwesens. Das Grauen dunkler Naturmächte wird heraufbeschworen, und wir glauben die Wunder, weil wir die Begeisterung sehen, der der Herr alle Gewalt verleiht; aber sie stehen im Dienst einer höheren Nothwendigkeit, sie sind von den Banden der Kunst umschlungen, und wir haben das Wort der Wahrheit, das diese freigewordnen Ausartungen niederer Kräfte der Sinnlichkeit und des Mammons uns als Phantome zeigt, die wieder in Koth und Lehm vor ihm zerfallen müssen. Golem Bella namentlich ist eine mit Dante'scher Phantasie ausgeführte Personification, und daß Karl sie umarmt, als der Trieb der Lust ihn bezwingt und nicht mehr die wahre Liebe ihn leitet, das zieht dies dämonische Wesen auf eine so tiefgefühlte Weise in den engern Kreis der Entwicklung des Ganzen, daß es allein hinreicht, über den Unterschied von andren Spukgeschichten aufzuklären, an die man oberflächlich und ungehörig erinnert hat. Wenn Arnim die Kinder seiner Muse von räthselhaft offenbarenden

Träumen umgaukelt sein läßt, mögt ihr's für eitle Hirngespinnste halten! „Wer spinnt aber im Innern unsres Hirnes? Der die Sterne im Gewölbe des Himmels in Gleichgewicht und Abwechslung bewegt." Die Kronenwächter lehren uns, was der historische Roman soll; ich kenne keinen, der in die Schranken treten dürfte. In sinnvollen stralenden Bildern wird uns das Wesen des Herzens und der Geschichte enthüllt, werden uns die Individualitäten dargestellt, durch die das Allgemeine sich verwirklicht, daß das vergängliche Werk dem Geiste als ein Zeichen der Ewigkeit erscheint, nach der wir vergebens trachten würden, wenn sie nicht die irdische Thätigkeit lenkte, und dem Glauben aus der thätigen Erhöhung in Anschauung und Einsicht entgegenträte. Es gab zu allen Zeiten, sagt Arnim selbst, eine Heimlichkeit der Welt, mehr werth in Höhe und Tiefe der Weisheit und Lust, als Alles, was in der Geschichte laut geworden. Sie liegt der Eigenheit des Menschen zu nahe, als daß sie den Zeitgenossen deutlich würde, aber die Geschichte in ihrer höchsten Wahrheit gibt den Nachkommen ahnungsreiche Bilder und wie die Eindrücke von Fingern an harten Felsen im Volke die Ahnung einer seltsamen Urzeit erwecken, so tritt uns aus jenen Zeichen in der Geschichte das vergessene Wirken der Geister, die der Erde einst menschlich angehörten, in einzelnen erleuchteten Betrachtungen, nie in der vollständigen Uebersicht eines ganzen Horizonts vor unsere innere Anschauung. Wir nennen diese Einsicht, wenn sie sich mittheilen läßt, Dichtung, sie ist aus Vergangenheit in Gegenwart, aus Geist und Wahrheit geboren. Ob mehr Stoff empfangen als Geist ihn belebt hat, läßt sich nicht unterscheiden, der Dichter erscheint ärmer oder reicher als er ist, wenn er nur von einer dieser Seiten betrachtet wird; ein irrender Verstand mag ihn der Lüge zeihen in seiner höchsten Wahrheit, wir wissen, was wir an ihm haben und daß die Lüge eine schöne Pflicht des Dichters ist. Auch das Wesen der heiligen Dichtungen ist wie die Liederwonne des Frühlings nie eine Geschichte der Erde ge-

wesen, sondern eine Erinnrung derer, die im Geist erwachten von den Träumen, die sie hinüber geleiteten, ein Leitfaden für die unruhig schlafenden Erdbewohner von heilig treuer Liebe dargereicht. Dichtungen sind nicht Wahrheit, wie wir sie von der Geschichte und dem Verkehr mit Zeitgenossen fordern, sie wären nicht das, was wir suchen, was uns sucht, wenn sie der Erde in Wirklichkeit ganz gehören könnten, denn sie alle führen die irdisch entfremdete Welt zu ewiger Gemeinschaft zurück.

Wir sehen in den Kronenwächtern, wie aus der ritterlichen Glanzzeit der Hohenstaufen, die Geschichte, die sich nicht meistern läßt, die Freiheit des Bürgerthums erhebt, das ewig Große für eine neue Poesie bewahrend. Der Glaube an die immerdauernde Herrlichkeit der Geschlechter und daß sie stets aus demselben Stamm geboren werde, verschwindet vor dem Adel des Geistes, das Volk weiß mehr von Gott als die Diener der Kirche, ein Mönch muß für Kaiser und Fürsten das Wort ergreifen. Die historischen Personen als Träger der Menschheitsentwicklung sind mit wenigen Zügen klar und wahr gezeichnet: Luther, der wüste Herzog Ulrich, Kunz von Rosen, Treitssauerwein und der Kaiser Max, der die Erde zu umspannen trachtend sein Deutschland aus den Augen verliert, und selbst ganz ritterlich mit Gewalt das Ritterthum unterdrücken will, und so in sich selbst die Gegenkraft hegt, die seine Unternehmungen hemmt, und durch die Kronenwächter dargestellt wird. Das Leben jener Tage in allen seinen Formen der Sitte, That, Kunst und Religion wird uns veranschaulicht, und auf diesem Boden stehn die eigentlichen Gestalten des Romans, jene Atmosphäre selber bildend, und entfalten vor uns das vielseitigste Wirken tüchtiger gediegner Kraft, die zauberhaftesten Reize und Wahlverwandtschaften zarten Gefühls, indem sie ihr Schicksal zu ihrer eignen That machen, und durch die bunte Verkettung der Aeußerlichkeiten die innere Einheit der Welt unsern Blicken erschließen. Das Werk ist kein Fragment, so wenig

als die Ilias oder Jean Pauls Flegeljahre; in sich selber abgerundet eröffnet es, gleich Shakspeares Tragödien, die Perspective einer weiterschreitenden Zukunft. Auch hat der Dichter selbst den erschienenen ersten Band durch den besonderen Titel: „Bertholds erstes und zweites Leben" als ein Ganzes für sich bezeichnet. Ungesehn fließen die Fäden in diesem Roman, und wo ein Gebild entsteht, gewinnt es das Gepräge der Nothwendigkeit, und doch fühlen wir uns so freudig überrascht, wie Bertholds Mutter, da sie den Sohn gefunden; und indem sie seinen und Apollonia's Ring wechseln will, da glänzt die aufgehende Sonne feurig durchs Fenster, und die Frau sinkt auf die Kniee nieder, denn sie hat die Tageshelle nicht geschaut, seit ihr Kind verloren, und nun sieht sie plötzlich die Lerchen wieder freudig aufsteigen, hört die Glocken hell erklingen und fühlt, daß der höchste Verstand die Güte ist. Dies beseligende Gefühl hat über das Kunstwerk den magischen Duft ausgegossen, der wie an Gebirgen, die das südliche Meer umspült, alle Formen rein abhebt und abstuft, jeden Schatten blaut, im Farbenschmelz das Contrastirende harmonisch eint und in sonntäglicher Heiterkeit die Natur verklärt.

Arnims Sprache in diesen schönen Dichtungen ist rein, edel und ursprünglich; der Ausdruck ist mit dem Gedanken im Schacht des Geistes zusammengeboren und mit dem Stempel der gleichen Originalität geschmückt. Es ist etwas echt Naturwüchsiges in seinem Stil, in seinen Worten, es weht der Waldesduft in ihnen, der stets das wahrhaft Deutsche in der Poesie charakterisirt. Vortrefflichere Gleichnisse als er hat seit Homer kein Dichter gemacht; ein geheimes Band umschlingt stets das Verglichne, und aus der überraschenden Sympathie des Einzelnen aus verschiednen Gebieten empfangen wir die Erkenntniß einer gemeinsamen Quelle alles Daseins.

Soll ich nach dieser Schilderung Arnims noch nachweisen, welch' ein Mißverstand in den wegwerfenden Sätzen liegt,

die das Ruge-Echtermeier'sche Manifest gegen die Romantik über ihn ausspricht? Hat doch in denselben Hallischen Jahrbüchern Rosenkranz die Grundideen seiner Poesie viel besser anzudeuten gesucht, und E. Meyen ihm mehr Vielseitigkeit des Stoffs und mehr gestaltende Kraft, als allen Romantikern zuerkannt! Wollten jene Kritiker ein leichtfertiges Sichgehenlassen im Bau der Verse tadeln; und zum Beweis eine verschwimmende Strophe aus der Gräfin Dolores anführen, warum gedachten sie nicht auch des Wächtergesangs aus Cosmus und Angelica:

Seh' ich in trüber Nacht die Sterne zitternd hangen,
Und ahne nicht, wer sie da droben hält,
Da schwindelt mir, ich fühl' ein thöricht Bangen,
Daß einer mir aufs Haupt herniederfällt,
Wenn sie dann fest in klarer Bläue prangen,
Und strahlen freudenhell auf meine Bahn,
Da ist mir Gottes Liebe wieder aufgegangen,
Da fühl' ich, daß die Furcht ein leerer Wahn.
O Mensch, verschließ dich nicht dem irdischen Vergnügen!
Die Freuden sind so wahr, und nur die Sorgen lügen!

Und wenn sie die naturlautige Wiederholung des Anrufs: „Ei du lustiger (seliger, schläfriger, schnarchender, lässiger) Edelknecht!" als Strophenanfang eines andern Gedichts, das übrigens absichtlich in solchem Tone der Unmittelbarkeit gehalten ist, hart angreifen, warum vergessen sie die herrliche Anwendung solcher Form in dem bekannten Liede aus Halle und Jerusalem:

Hohe Lilie, hohe Lilie!
Keine ist so stolz wie du
In der stillen milden Ruh,
Hohe Lilie, hohe Lilie,
Ach, wie gern seh' ich dir zu.

Hohe Zeder, hohe Zeder!
Keine steht so einsam da,
Doch der Adler ist dir nah,
Hohe Zeder, hohe Zeder,
Der dein sichres Nest ersah.

Hohe Wolken, hohe Wolken
Ziehen über beide stolz,
Blitzen in das stolze Holz.
Hohe Wolken, hohe Wolken
Sinken ins entflammte Holz.

Hohe Flamme, hohe Flamme!
Tausend Lilien blühen drauf,
Tausend Zedern zehrst du auf,
Hohe Flamme, hohe Flamme!
Sag', wohin dein stolzer Lauf?

Dies Lied ist ebenso charakteristisch für den Seelenausdruck Cardenio's, als es den Geist Arnims bezeichnet. Denn „Eins bezeugt das reine Gemüth und das große Talent, die Einheit seines ganzen Daseins, mannigfaltig wie Gottes Welt." War aber je reines Gemüth und großes Talent ganz Eins, so war das in ihm. Das ist auch der Ausdruck seines Bildnisses. Es ist von der höchsten männlichen Schönheit; Gleicht er unserm Schiller? Es sind die festen Züge seines edlen Antlitzes, aber umblüht von der üppigen Lebenslust Byrons, die sich in jenen vergeistigt. Und so können wir den Frühverklärten anrufen mit den Worten, die er an seine heilige liebreiche Isabella richtet:

Reines Bild des jugendlichen Lebens, wir blicken zu dir und flehen, reinige uns von eingebildeten Leiden der Liebe und von angebildeten Sünden der Zeit; das Todtengericht der Menschen soll uns nicht schrecken, aber wer scheut nicht die Todtenrichter in sich selbst, die unerbittliche Strenge der Gedanken, die sich nicht täuschen lassen, wo wir Anderen genügen, aber nicht der eignen Kraft; wehe Du Himmelsluft auf unsere heiße Stirn, wenn wir Gericht halten über uns selbst! — Am Himmel steht ein drohender Komet und glühet den Herbst zum Sommer, wozu wird er den Frühling entbrennen? Sei getrost, liebe Seele, sei getrost du Welt, dir ist viel vom Herren verheißen.

Die Günderode.

Den Studenten ist dieses Buch gewidmet, herrliche Worte bezeichnen es als ein Werk der Jugend für die Jugend:

„Die Ihr gleich goldnen Blumen auf zertretnem Feld wieder aufsprosset zuerst! in fröhlichen Zukunftsträumen der Muttererde huldigt, harrend voll heiligem Glauben, daß endlich Eurer Ahnung Gebild vollende der Genius, und Fesseln der Liebe Euch umlege und großer Männer Unsterblichkeit in den Busen Euch säe; — die Ihr immer rege von Geschlecht zu Geschlecht in der Noth wie in des Glückes Tagen auf Begeisterungspfaden schweift; in Germania's Hainen, auf ihren Ebenen und stolzen Bergen, am gemeinsamen Kelch heiligkühner Gedanken Euch berauschend, die Brust erschließt, und mit glühender Thräne im Aug', Bruderliebe schwört einander, Euch schenk ich dies Buch."

„Euch Irrenden, Suchenden! die Ihr hinanjubelt den Parnassos zu Kastalia's Quell, reichlich der aufbrausenden Fluth zu schöpfen den Heroen der Zeit, und auch den Schlafenden im schweigenden Thal schweigend, feierlichen Ernstes die Schale ergießt."

„Die Ihr Hermann's Geschlecht Euch nennt, Deutschlands Jüngerschaft! — Dem Recht zur Seite, klingen-

wetzend der Gnade trotzt, mit Schwerterklirren und der Begeisterung Zuversicht der Burschen Hochgesang anstimmt:

„Landesvater, Schutz und Rather!"

mit flammender Fackel, donnernd ein dreifach Hoch dem Herrscher, dem Vaterland, dem Bruderbunde jauchzt, und

„Strömen gleich zusammenrauschet in ein gewaltig Heldenlied."

Ihr, die mit Trug noch nicht nach nichtiger Hoffnung jagtet! — Wenn der Philister Thorengeschlecht den Stab Euch bricht, so gedenket, Musensöhne! daß ihre Lärmtrommel des leuchtenden Pythiers Geist nicht betäubt; keine Lüge haftet an ihm, keine That, kein Gedanke! Er ist wissend! — und lenkt, daß unberührt von des Gesetzes Zwang, schnellen feurigen Wachsthums, das Göttliche erblühe, und in der Zeiten Wechsel ein milder Gestirn schützend über Euch hinleuchte!"

Keiner ist aus dieser Schaar der Musensöhne herausgetreten, der die rückhaltslose Begeistrung für die Idee, der den Muth der Wahrheit und die Freudenschauer bei der Berührung des Schönen in seiner Brust bewahrt! wir Alle, die wir dem Geiste schwören ewige Treue auch in der bösen Zeit, die wir der Vernunft die Schwinge der Leidenschaft verleihen und in freier That die Seligkeit genießen wollen, wir empfangen dankbar ein Geschenk, das uns das höchste Gut einer im Wechsel dauernden Jugend verbürgt, die über die Wahnwelt des Gemeinen hoch hinaus ihre Blüthen treibt und den Samen der Zukunft für reine Gemüther den Winden des Himmels vertraut. Denn „das ganze Leben ist Zukunftsbegeistrung, nicht ein Moment kann aus dem andern hervorgehen, wär's nicht Begeisterung der Natur für's Leben. Die Zeit würde aufhören, wär' die Natur nicht mehr frühlingsbegeistert; denn bloß daß sie ewig nach der Zukunft strebt, macht daß sie lebt, und daß sie ewig den Frühling erneuert, das ist ihre Seele, ihr Wort, das Fleisch geworden ist. Alt ist Keiner, als nur wer die Zeit achtet als bestehend. Die Zeit ist nicht bestehend, Schwinden ist Zeit. An Schwindendes kann sich Begeisterung nicht hängen, sie muß frei sein, bloß

in sich; denn sonst wär' sie kein Leben. — Da ist's deutlich daß der Geist auch nur Frühlingsathem schöpft, und daß Jugend nicht in Zeit sich einschränkt, die vergeht, da Lebenslust nicht vergehen kann, weil, wie Natur Frühling aufathmet, wir Lebensbegeistrung aufathmen."

Rosenkranz und Gervinus haben den Briefwechsel Göthe's mit einem Kinde der Romantik eingereiht; viel passende Merkmale sind aufgefunden, aber die Hauptsache ist übersehen: Bettina's Romantik ist die der Zukunft, der alldurchathmende Hauch der Frühlingsbegeistrung. Sie lebt nicht in der Vergangenheit: ihr gilt nur das Ewige, welches dort Wurzel gefaßt hat, daß es in der Gegenwart blühe; die alten Herrscher in den Pyramiden mögen ruhig schlafen: wie unnütz ist es, die Asche, von der die Natur nicht einmal das Salz verbrauchen kann, wieder anzufachen, es giebt doch keine Gluth mehr! Der Sonnengott treibt die Rosse gewaltig an, der Morgen eilt vorwärts, er reißt die Seele mit in's ungewisse Blaue, dort einen Helden zu grüßen, dem sie das Banner tragen könnte zu einem gesunden Wendepunkt der Geschichte, dort ein Scepter zu erblicken, das die Verwirrung lichten möchte. „Nur ein einzig Ding am rechten Ende angefaßt, zieht eine Menge andere nach sich, die von selbst dann in's rechte Geschick kommen würden. — Die Menschen lernen dann auch allmälig das Rechte denken, wenn sie erst eine Weile haben das Rechte thun müssen. Konnten sie so fest in die Unnatur einwurzeln, wie viel fester und kräftiger dann im Boden, der ihre höhere Natur erzieht. Menschengeist horcht auf Göttergebot in der eigenen Stimme, horcht auf jene heilige Urphilosophie, die ohne Lehre als Offenbarung Jedem sich giebt, der mit reinem Willen zur Wahrheit betet. Ja man muß dem Menschen Weisheit zumuthen und sie ihm als den einfachen Weg der Natur vorschreiben, aber das Verläugnen eines großen, mächtigen Weltsinnes in uns ist immer Folge unseres Sittenlebens mit Andern, das hängt sich einem an, daß man keinen freien Athemzug mehr thun kann, nicht

groß denken, nicht groß fühlen aus lauter Höflichkeit und Sittlichkeit. Groß handeln, das dank' einem der Teufel, das müßte von selbst geschehen, wenn Alles natürlich im Leben zuging. Es ist eine Schande, was die Menschen alles mit dem Namen Großmuth belegen, als ob nicht ein rasches, selbstthätiges Leben immer das als elektrisches Feuer ausströmen müsse, was man große Handlung nennt." Darum findet Bettina in Feenmährchen die heiligste und mächtigste Politik, weil in ihnen der Ritter kühnen Sinnes das Wasser des Lebens zwischen feuerspeienden Drachen und eisernen Riesen schöpft, die vor seiner Verachtung und seinem Muth ohnmächtig werden. Diesem Muth der Wahrheit vertraut sie, daß er das Schöne verwirklichen kann; nicht in den erstarrten Formen der Vorzeit sucht der das Leben, kühn steigt er zu Schiff, um die neue Welt zu entdecken, und weiß, daß ihn günstiger Fahrwind nimmer verlassen wird, weil er mit den Geistern im Bunde steht, die nur im jungen Licht der Freiheit athmen mögen. „So ist denn auch die Geschichte des Columbus ein göttlich Bereden und Berufen des Menschengeistes, seine Segel auszuspannen, und kühn auf jene Welt loszusteuern, die er sich selber weissagend, sehnsüchtig erreichen möchte; — und die Idee dieser wahrgewordenen Ahnung ist die Verheißung, daß auch der Menschengeist glücklich landen werde, wenn er seinem Muth vertraut; denn wie wollten wir den Muth wecken und erziehen in uns, vertrauten wir nicht der eingebornen Kraft, dem Genius. Was Tugend ist, hat keine Grenze, es umspannt die Himmel, wir können ihm kein Ziel setzen: so können wir dem Geiste kein Ziel setzen, er ist göttliche Kraft, und dieser vertrauen, das ist der Geisteskeim, der in's Leben tritt. Was aber der Muth erwirbt, das ist immer Wahrheit, was den Geist verzagen macht, das ist Lüge. Verzagtheit im Geist ist gespensterhaft und macht Furcht. Selbstdenken ist der höchste Muth. Die meisten Menschen denken nicht selbst, das heißt, sie lassen sich nicht von der Fabel des göttlichen Geistes belehren, die alle Wirk-

lichkeit durchleuchtet und zur Hieroglyphik sie bildet, durch deren weisheitbewahrende Räthsel der Mensch hinauftreibt zur Blüthe und sich zeitigt in ihr, daß er vermöge, neue Welten organisch zu durchdringen und so sich selber ewig und ewig bis zur Gottheit zu erziehen. Aber im engen Hafen eingeklemmt aus Furcht vor dem Scheitern, da wird er die Gottheit auf hohem Meer nicht erkennen. Und ist doch alle Geschichte Symbolik, das heißt Lehre Gottes, und wenn das nicht wär', so würde den Menschen nichts widerfahren. Wer wagt selbst zu denken, der wird auch selbst handeln, und wer nicht selbst denkt, nicht auf's freie uferlose Meer steuert mit seinem Geist, der wird die Gottheit nicht selbst erreichen, nicht selbst handeln; denn sich nach Andern richten, das ist nicht Handeln, Handeln ist Selbstsein, und das ist: in Gott leben."

So finden wir das geniale Subject in Bettina, das von der Himmelsleiter des Uebermuths herab die Philister verhöhnt; Satzung und Außenwelt sind ihr nichts, auf die innere Stimme zu lauschen ist alleinige Pflicht; sie geht mit der Ironie durch's Leben, die der Welt Verkehrtheit belacht und ihre starren Grenzen überspringt. Aber es ist nicht die Eitelkeit der daseienden Person, nicht die Auflösung auch des Göttlichsten durch die Laune und Willkür, nicht die Befriedigung der Sinnlichkeit, wie solches als das Thun und Treiben der falschen Genialität angegriffen worden ist, sondern es ist das wahrhafte Ideal des Menschen, wie es aus der Selbstverleugnung sich erzeugt, es ist der Gottesmuth für die Idee, es ist die heilige Wollust des Kusses von Zeit und Ewigkeit in allen Momenten freier That, was uns hier als das höhere Leben erscheint, die wahre Subjectivität, die als der Geist des Herrn die Welt aus sich gebiert.

Die Romantik der Vergangenheit sucht das Feste, um die eigenen fixen Ideen daran anzuknüpfen, sie wendet sich zum Katholicismus, in dessen Positivität ihre sinnliche Ruhelosigkeit zu einer endlichen äußerlichen Befriedigung kommt;

die Romantik der Zukunft erbaut aus den Ahnungen des eigenen Herzens, aus den Erlebnissen und Gedanken der Gegenwart eine schwebende Religion als den heitern Tempeldienst des lebendigen Schönen. Da ist das Denken Gebet, und das eine Grundgesetz heißt: Der Mensch soll immer die größte Handlung thun, und nie eine andere, denn jede kann und soll eine größte sein. Die Gesinnung, etwas Göttliches in ihr zu wollen, macht sie ja zum Absoluten, zur Darstellung des Ewigen in besonderer Erscheinung, zur Dichtung, welche die Persönlichkeit zur Idealität verklärt. Und wenn wir kühn genug sind, das Große zu thun und die Vorurtheile nicht zu achten, so steigt aus jeder That eine höhere Erkenntniß empor, die immer Neues schafft, immer stolzere Göttertriebe in uns weckt, daß wir den heiligen Wein der Götter trinken und trunken die Neige mitsammt dem Becher in den Strom der Zeiten schleudern. Dann schlägt alle Bedrängniß nur das Feuer aus dem Stahl im Blut, und der Stahl geht über in den Geist und macht ihn fest, daß er thun kann, was er will. Tiefe Offenbarungen über das Göttliche sind in den Briefen niedergelegt, die von dieser schwebenden Religion handeln; sie sind der Beweis, wie der Genius in dem Herzen erwacht, das sich nur ihm hingiebt, wie die Leidenschaft für ihn zur Flamme wird, die zugleich das Gemeine verzehrt und die Nacht erhellt. Wie Blitze zucken die Ideen empor; ja ein Blitz sind folgende Worte: „Fühlst Du nicht, das Göttliche, was den Geist des Erschaffens giebt, sei die ungebändigte Leidenschaft? Und glaubst Du nicht, daß Gottes Geist sei nur Leidenschaft? Was ist Leidenschaft, als erhöhtes Leben durch's Gefühl, das Göttliche sei Dir nah, Du könnest es erreichen, Du könnest zusammenströmen mit ihm? Was ist Dein Glück, Dein Seelenleben, als Leidenschaft, und wie erhöht sich Deines Wirkens Kraft, welche Offenbarungen thun sich auf in Deiner Brust, von denen Du vorher noch nicht geträumt hattest? Was ist Dir zu schwer? — welches Deiner Glieder würde sich nicht regen in ihrem Dienst, — wo

bleibt Dein Durst, Dein Hunger? — siehst Du wohl, da fängst Du schon an, von der Luft zu leben; leicht wie ein Vogel übersteigst Du Unersteigliches, und in die Ferne hinüber sendest Du Deiner Unsterblichkeit Flammen, und sie entzünden Ewiges, und es weiht sich Deinem Dienst, ergießt sich auch in Leidenschaftsströmen in den großen Ocean, über dem die ewigen Sterne Dir leuchten und die Nacht in ihrem Glanze erbleicht und die Morgenröthen freudig aufwachen. — Gott ist die Leidenschaft, groß, allumfassend im Busen, der alles Leben spiegelt wie der Ocean, und alle Leidenschaft ergießt sich in ihn wie Lebensströme. Und sie alle umfassend ist Leidenschaft die höchste Ruhe."

Das Gefühl für die Natur, das Sichversenken in ihr stilles Weben und freudiges Erblühen, das Ahnen des Geistes in ihr, das die Romantik in der Schelling'schen Naturphilosophie zum ersten Mal wissenschaftlich begründet fand, und poetisch auszusprechen, ja eine Doctrin daraus zu machen suchte, die nothwendig von dem Punkte an eine verfehlte werden mußte, wo man nicht das Geistige in der Natur erkennen, sondern es auch im Menschenleben zur bewußtlosen Form des Vegetirens zurückdrängen wollte, — dies sinnige und innige Naturleben finden wir nirgends schöner und reiner dargestellt, als in Bettina's Briefen, in denen an Göthe sowohl, als in den vorliegenden an die Günderode. Sie scheint der Natur näher zu stehen, als wir Anderen; es ist als ob sie durch ein magisch Band mit der Welt verschlungen den Dingen unmittelbar in's Herz sieht; sie empfindet nichts außer ihr, sondern Alles als ein Leben im eigenen Innern. Die zarteste Sympathie, das traulichste Lauschen auf das Liebeflüstern im Glanz der Sterne, im Rauschen der Blätter, im Aufbrechen der Knospen, vor Allem aber die große Anschauung, wie es das ganze Absolute ist, das in dem Einzelnen sich offenbart, und ihm die Stimme verleiht, mit der es ihm lobsingt, — das ist es, was die Naturschilderungen Bettina's zu Poesieen macht, die kaum in den Landschaftsgemälden der

trefflichsten Meister ihre Rivalen finden. Die sorgsamste Betrachtung des Besondern, das empfindsamste Gefühl für seine Eigenthümlichkeit, und dann der tiefe Blick, der Alles im allgemeinen Lebensprocesse wirken sieht der Gottheit lebendiges Kleid, verbinden sich in ihr, und lehren sie, im Schlag des eignen Herzens und im Brausen des Windes, im Sturze der Fluth, wie im Lied der Nachtigall und im freudigen Funkeln des Sonnenstrals, die eine Lebensmelodie von ewiger Verjüngung, ewiger Sehnsuchtsbefriedigung zu vernehmen. „Ach," ruft sie aus, „wenn ich mich so umseh, wie sich alle Zweige gegen mich strecken und reden mit mir, das heißt küssen meine Seele, und Alles spricht, Alles, was ich anseh, hängt sich mit seinen Lippen an meine Seelenlippen, und dann die Farbe, die Gestalt, der Duft, Alles will sich geltend machen in der Sprache; nun ja die Farbe ist der Ton, die Gestalt ist das Wort, und der Duft ist der Geist, so kann ich wohl sagen, die ganze Natur spricht in mich hinein, das heißt: sie küßt meine Seele, davon muß die Seele wachsen, es ist ihr Element, denn Alles hat sein Element in der Natur, was Leben hat. Der Seele ihr Element ist also Schauen, das ist das Lauschen, sie saugt alle Form, das ist Sprache der Natur. Aber die Natur hat nun auch selbst eine Seele, und diese Seele will auch geküßt sein und genährt, gerade wie meine Seele von ihrer Sprache genährt wird, wenn ich so durchdrungen war von ihr (denn es gibt Augenblicke, wo die Seele wie ein Feuer ist von Leben, wo sie ganz und gar nur das ist, was sie in sich aufgenommen, nämlich Selbstsprache der Natur, da erkennt sie die Natur wieder als nahrungsbedürftig), so hab' ich vor ihr gestanden, und hab' mich wieder in sie hineingesprochen, ich hab' sie geküßt mit meinen Seelenlippen. Sieh, das war Geist, der war nicht gedacht, der war ursprünglicher Lebensgeist, es war nicht Gedanke, nicht Gefühl oder Empfindung, es war Wille — ja Wille war's, der sah so rasch und fest die Natur an, als wolle er ihr nun wieder schenken Alles, was sie ihm gab, nämlich

Leben. Das ist's, Alles ist ein Wechselwirken, Alles, was lebt, giebt Leben und muß Leben empfangen. Im Flug hin- und herschweben, Alles, was er berührt, gleich mit ihm zusammenfließen, das ist Geist, daß er gleich sich verwandle in das, was er berührt; so verwandelt der wahre Geist sich in die Natur, weil die ihm begegnet allüberall, weil ihr Berühren mit ihm allein Geist ist, er wär' nicht, wär' die Natur nicht leidenschaftlich seiner bedürftig, das eben ruft ihn jeden Augenblick in's Leben; Geist ist fortwährendes Lebendigwerden, um die Natur zu küssen, seine Formen in sie zu prägen; die Natur saugt die Geistesformen in sich, davon lebt sie, und Geist fließt durch alle Gestalten mit ihr zusammen; so faßt die Natur sich selber in ihren Formen, das ist eben der ganz göttliche Reiz in ihr; Reiz ist Zauber, wo kann Zauber her entstehen, als durch das Sichselbsterfassen?"

Dieser wunderbare Naturverkehr erfreut uns durch das ganze Buch; es ist eine fortwährende Gestaltung des Geistes in sinnliche Form, eine Verklärung des Sinnlichen in seine Wahrheit, den Geist. Wie die Sternbilder durch den Abenddämmer aufgehen und hell und heller leuchten, so erwachen stets freiere, schönere Gedankenoffenbarungen bei ihrem Schein, und wie die Rose sich dem Lichte zudrängt, weil sie es in sich trägt, bis es aus der Blüthe hervorbricht, so sehnt sich Bettina nach dem Geist, bis sie ihm Angesicht in Angesicht gegenübertritt in der Kunst. Die Musik ist ihr diese Form der Offenbarung, das Meer, in dem die Wellen der Gedanken zum Strom zusammenwogen, aus dessen Schooß wie blühende Eilande die Ideen, vom mächtigen Rhythmus getragen, sich emporheben. Denn aller Geist liegt im Menschen, er muß nur die Melodie finden, ihn auszusprechen, und alles Große wird als sein Gedicht, weil er mit Schönheit verinnigt ist. In der Musik reizt uns das Gehörte zum Ungehörten; wir sind durch Einen Ton mit Allen verwandt; die Weltgeschichte wird zur Symphonie. „Musik bringt Alles in Einklang, sie donnert durch die hellsternige Nacht ihren ge-

walt'gen Strom, dann tanzt sie hin und grüßt mit jeder Well die Blum, die da heimlich blüht am Ufer. Wenn dann die Wolken vom Windsturm dahergejagt kommen, dann werden sie als gleich, als von ihrem Hauch bezaubert; der Regen rollt Perlen unter ihren tanzenden Schritt, beim leuchtenden Blitz, vom Donner durch die schwarze Nacht geschnellt, die er mit schallenden Schwingen durchrast, das ist Alles Hymnus mit der Musik." — „Jeder Ton besteht für sich, aber er bildet durch den Anklang mit andern Tönen Melodien, Gedanken. Aus allen Melodien, aus allen Gedanken besteht die Geistesallheit, die Gottespoesie, die Philosophie. Es ist Gottespoesie, Harmonie, die den Gedanken der Melodie erzeugt, sie hebt sich aus dieser, wie aus den Frühlingselementen die Blüthe ersteigt, der blühende Geist steht mitten im Frühlingsgarten der Poesie. — Jeder Ton spricht seinen Accord aus, jeder Accord spricht seine Verwandtschaft aus, und durch alle Verwandtschaft strömt der ewig wechselnde Gang der Harmonieen zu, der ewig erzeugende Geist Gottes. Denken ist Gott-aussprechen, ist sich gestalten in der Harmonie, ich fühl's, daß im Begreifen der Geist Gottes sich erzeugt im Menschengeist, und zu was wär' dieser Keim der Gotterscheinung im Menschengeist, wenn er nicht durch ewiges Streben ihn ganz entwickeln sollte? — Der einzige Zweck alles Lebens, Gott fassen lernen! und das ist auch unser innerer Richter. Was Gott nicht entwickelt, das bliebe lieber ungeschehen, denn es ist nicht Melodie, — was aber unmelodisch ist, das ist Sünde, denn es stört die Harmonie Gottes in uns, es klingt falsch an; aber alle große Handlung weckt die Harmonie, alle Sterne klingen mit ein, drum ist groß Denken, groß Handeln auch so selbstbefriedigend, es löst die gebundenen Accorde in uns auf in höhere Harmonieen und steigern sich die musikalischen Tendenzen durch allseitiges Erklingen aller mittönenden Accorde."

Ich hoffe, den Hauptgedanken des wunderbaren Buchs, wie Alles in der Natur zum Unendlichen strebt

und im Geiste sich findet, die innere Idee, die unausgesprochen das Ganze trägt, in den bedeutendster Offenbarungsweisen, so wie in seiner Stellung zu unserer Literatur durch das Vorstehende bezeichnet zu haben; das Einzelne muß dem besondern Genuß überlassen bleiben; an vielseitiger Anregung wird es Keinem fehlen, der angeschlagene Klänge weiter zu verfolgen weiß. Bettina liebt es, bald da, bald dort ein blitzendes Streiflicht hinzuwerfen, dem fackelschwingenden Reiter gleich, der vorübersprengend im dunklen Wald mit flüchtigem Schein die Stämme erhellt. Oft sammelt die ältere Freundin das bunte, funkelnde Farbenspiel in Einen klaren Stral, und führt durch die stille, nie überwogende Macht des harmonischen Selbstbewußtseins die bacchantisch bewegte Jugendlust zu schönem Ziel. Wir empfangen nämlich in dem vorliegenden Geschenk den Briefwechsel, welchen Bettina Brentano vor der Bekanntschaft mit Göthe zu Anfang unseres Jahrhunderts mit Caroline von Günderode führte, der Dichterin voll philosophischen Sinns, deren tragisches Ende aus den Briefen an Göthe's Mutter bekannt, und deren Gedichte unter dem Namen Tian erschienen waren. Daß das Ursprüngliche erweitert worden, um mit künstlerischer Hand ein volles, treues Bild des damaligen Lebens zu geben, daß dort ausgestreute Keime uns im Buch wie wogende Saaten begegnen, dies einem solchen Werk zum Vorwurf zu machen, kann nur dem bornirten Sinne einfallen, der die geistige Wirklichkeit zu schauen unvermögend an die nackte Facticität sich hält, und als „nur eine Idee" verwirft, was ihm nicht diplomatisch feststeht. Aber ist denn nicht alle Wirklichkeit aus dem Geist geboren, und ist es nicht gleichviel, ob der athenische Volksgeist sich in der Unmittelbarkeit oder in der Vorstellung seinen Theseus schafft oder seinen Kodros?

Ich würde sagen, wir sehen in diesen Briefen das Werden Bettina's, wenn nicht ihre Ursprünglichkeit gleich Anfangs mit denselben Zügen uns entgegenträte, die sie noch

heute bewahrt; ich sage darum lieber, es sind die ersten, frischesten Aeußerungen ihrer Genialität, die wir hier ganz reflexionslos wie Blüthen oder Früchte vom Baum in reichem Maß empfangen. Hochgebildet, sinnigen Gemüths und voll treuer Liebe sieht die Günderode den jungen funkensprühenden Geist, und sucht ihn nicht zu formen, sondern „wie ein guter Bienenvater den Gedankenschwärmen eine Blumenwiese umher zu bauen, wo die Gedanken nur hin und her summen dürfen, Honig zu sammeln.“ Wie frischer Morgenwind sollen die Studien, die sie anräth, in die Segel des befreundeten Geistes fahren; während Bettina über die todte Vergangenheit scherzt und schmäht, ruft die Günderode ihr die ewigen Wahrheiten derselben in's Gedächtniß: „Sei mir ein Bischen standhaft, trau mir, daß der Geschichtsboden für Deine Phantasieen, Deine Begriffe ganz geeignet, ja nothwendig ist; mir schien die Geschichte wesentlich, um das träge Pflanzenlebcu Deiner Gedanken aufzufrischen, in ihr liegt die starke Gewalt aller Bildung. Wo willst Du Dich selber fassen, wenn Du keinen Boden unter Dir hast? Kannst Du Dich nicht sammeln, ihre Einwirkung in Dich aufzunehmen? Vielleicht weil, was Du zu fassen hast, gewaltig ist, wie Du nicht bist? Vielleicht weil **der** in den Abgrund springt freudigen Herzens für sein Volk, so sehr hatte ihn Vergangenheit für Zukunft begeistert, während Du keinen Respect für Vaterlandsliebe hast, — vielleicht weil **der** die Hand in's Feuer legt für die Wahrheit, während Du Deine phantastischen Abweichungen zu unterstützen nicht genug der Lügen aufbringen kannst, denen Du die Ehre giebst, und nicht den vollen süßen Trauben der Offenbarung, die über Deinen Lippen reifen?“ — Des bunten Füllhorns fröhlicher Verschwendung froh, das ihr Bettina in den Schooß schüttet, leitet die Günderode sie an, zum wohlgeordneten Kranz die Blumen all zu flechten, und das dunkle Weben der Gefühle in den klaren Aether der Gedanken zu erheben, so daß ich nicht, wie **Weiße**, der durch den Schluß seines Aufsatzes in den Berliner Jahr-

büchern sich selber scheint in die Reihe der Philister stellen zu wollen*), Jene für unfähig erklären möchte, das reiche, große, junge Herz ganz zu fassen, das sich ihr anträgt, vielmehr in

---

*) Die herrliche Widmung bietet uns, wie oben bemerkt ist, den Schlüssel zum Verständniß des Ganzen, das als ein Werk der Zukunftsbegeisterung den Wein des Lebens den Jünglingen credenzt, daß sie gestärkt und entflammt von ihm des Staubes Weisheit verschmähen, vor den Träumen und Hoffnungen des Morgens auch am Mittag Achtung hegen und der Verwirklichung der Ideale in Gedanken und Thaten nachstreben. Diesen Schlüssel nun hat Weiße für seine Recension in den Berliner Jahrbüchern nicht benutzt, und bei aller Mühe und peinlichen Genauigkeit nicht vermocht, ein bezeichnendes, veranschaulichendes Wort über das vorliegende Buch zu sagen. Aber er ist noch weiter gegangen und hat seinen breiten Aufsatz auf folgende Art geschlossen:

„Leider hat uns die Verfasserin die Freude nicht gönnen wollen, mit dem Ausdruck reinen Wohlgefallens von dem Buche zu scheiden. Sie hat, in einer Anwandlung jenes zwar harmlosen, aber unbequemen Uebermuths, über den wir auch in früherer Zeit ihre Freunde Klage führen hören, gegen ihr eignes Werk eine Tücke geübt, eine solche, von der wir befürchten müssen, daß sie in noch höherem Grade bei manchen Wohlgesinnten dem Buche Schaden bringen wird, als sie allerdings auch in unsern Augen ihm zur Unzier gereicht. Die Verfasserin hat ehemals ein so klares Bewußtsein darüber an den Tag gelegt, daß ihr das Publikum als solches Nichts ist, daß sie zu dem Publikum ein für allemal in keinem Verhältnisse stehen kann: wie undenkbar, daß sie im Ernst den Beruf gefühlt haben sollte, den Studenten in begeisterndem Zurufe ihr Werk zu widmen! Oder liegt vielleicht in dem Acte dieser Zueignung eine „umgekehrte Heuchelei“ (vergl. Goethe's Werke B. 30, S. 202) und hat es die Verfasserin gleich ihrem Lieblingsdichter, durch eine Art von realistischem Tik geflissentlich darauf abgesehen, in den Augen der Menge, besonders der „Philister,“ als eine andere und schlimmere zu erscheinen, als sie ist?“

Ich habe seither stets geglaubt, daß die aufstrebende Jugend, die sich der Kunst und Wissenschaft für den Dienst des Höchsten weiht, verdient und bedarf, daß das Beste und Edelste ihr dargebracht werde, ich habe geglaubt und glaube noch, daß wer dieß thut, in der Verbindung mit ihr sich selber jung und schöpferkräf-

die Worte eines Briefes an sie einstimme: „Du führst eine heilige Sprache, Du bist heilig, wenn Du sprichst: in Dir fühl' ich den Rhythmus, der Deinen Geist trägt zu höherer

---

tig erhält, — und hier hören wir einen Professor der Philosophie, in dessen Augen ein Buch durch die Beziehung auf die Studenten nicht geadelt, sondern herabgesetzt wird, hören ihn die theeherzige Krämerlitanei anstimmen und mit pedantischer Stubengelehrtheit die ursprünglichste Jugendlust bemäkeln! Auf den Studenten beruht die Hoffnung des Vaterlandes, die Träger der Geistesentwickelung haben sich an die Studenten zu richten, die noch nicht in alte Vorurtheile oder Doctrinen festgerannt dem Neuen ein frisches vertrauensvolles Herz öffnen und es meist in's unmittelbare Leben bethätigend überführen; und was ist schöner, als auf diesen Boden die Gedankensaat auszustreuen und sich selber zu verewigen, indem man sich liebend in den hingebenden Gemüthern wiedererzeugt und fortwirkt! Freilich der verdient nicht academischer Lehrer zu sein, der nicht mit voller Wärme sich ganz mittheilt und in die Gegenliebe der Studenten seine höchste Ehre setzt; eine Unterrichtsmaschine mag er sein, auch ein guter Arbeiter und hochgelehrter Herr, aber es wäre ihm eine andere Stelle im Staate zu wünschen, da er nie mit urkräftigem Behagen die Geister entzünden und beleben wird. Wer gar wie Mephistopheles das Gelüsten fühlt, sich als Docent einmal zu brüsten, wie man so völlig recht zu haben meint, wer nicht mit heiligem Eifer vor den Studenten der Wahrheit nachringt; nicht die Stunden der Umgangs mit ihnen für geweihte, gottesdienstliche hält, sondern seine Eitelkeit und Schrullen vor ihnen auskramt, der ist arg wie der Schulmeister von Fidenä und verdient dessen Loos. Ich finde es darum durchaus schön, daß Bettina dies Buch den Studenten gewidmet; daß sie hoffnungsreich und liebevoll für die akademische Jugend so ehrend und begeistert sich ausgesprochen. Ich wünsche, daß recht Viele das Geschenk mit gebührendem Danke hinnehmen, sich sein erfreuen und das ganze Leben lang, den frischen, freien Sinn daraus einsaugen, der nur dem Geiste sich weiht und der Schönheit, und nicht achtend das Scheinwesen geschminkter Leichen und die Verstocktheit träger und gemeiner Seelen, in allem Thun und Denken das Höchste im Aug' hat und als wahren Künstler und ächtgebornen König muthvoll und freudig sich beweist. Das freilich ist das Beängstigende in unserer Zeit, daß so Viele für diesen Enthusiasmus kein Herz, sondern nur ein weltmännisches Lächeln

Erkenntniß, — und ich fühl', daß die Güte, die Milde Erzeugerinn ist all' der reinen Wahrheit in Dir, wie Du ihr Abdruck bist; wollt' ich doch nicht Alles auf einmal sagen, so wär' ich deutlicher; Du bist mäßig, drum ist Alles so überzeugend, was Du sagst; nur um Dich wieder zu hören, mag ich denken, nur daß Du aus dem Anklang meines Geistes Melodien bildest." Man vergleiche damit die schöne Schilderung von Gestalt und Gesichtszügen der Günderode, 1. 91 rc.

Von den andern Gestalten, die uns im Buche begegnen, ist besonders **Hölderlin** mit seinem heiligen Wahnsinn zu

---

haben; wir aber wollen uns ihn bewahren, er allein ist die Kraft organischer Produktivität, und wollen der Gottbegnadeten danken, die ihn so herrlich auch in diesem Buche zu erwecken wußte, in dem sie einer frühvollendeten Freundin das Denkmal setzte, zu dem **Achim von Arnim** schon vor dreißig Jahren anmahnt, als er die Schilderung jener Rheinfahrt, auf der er seine **Isabella** erzählt, diese wundervollste und schönste aller Novellen, mit den Worten endigte:

„Wir stiegen an's Land und sahen einander stillschweigend an und wiesen auf die Landzunge, die im Strom versunken. Ein edles, musenheiliges Leben sank da in schuldlosem Wahn und der Strom hat den geweihten Ort ausgetilgt und an sich gerissen, daß er nicht entheiligt werde. Arme Sängerin, können die Deutschen unserer Zeit nichts, als das Schöne verschweigen, das Ausgezeichnete vergessen und den Ernst entheiligen? Wo sind Deine Freunde? Keiner hat der Nachwelt die Spuren Deines Lebens und Deiner Begeisterung gesammelt, die Furcht vor dem Tadel der Heillosen hat sie alle gelähmt. Nun erst verstehe ich die Schrift auf Deinem Grabe, die von den Thränen des Himmels jetzt fast ausgelöscht ist; nun weiß ich, warum Du die Deinen alle nennst, nur die Menschen nicht! — Und wir gedachten mit Rührung dieser Inschrift, und einer sagte sie dem andern, der sie vergessen hatte: „Erde, Du meine Mutter, und Du mein Ernährer, der Lufthauch, heiliges Feuer, mir Freund, und Du, o Bruder, der Bergstrom, und mein Vater, der Aether, ich sage euch allen mit Ehrfurcht freundlichen Dank, mit euch hab' ich hienieden gelebet, und ich gehe zur andern Welt, euch gern verlassend, lebt wohl denn, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!"

erwähnen, dessen Schilderung zu dem Tiefsten und Gewaltigsten gehört, was irgend deutsche Poesie erschaffen; wie schicksalvolle Orakelsprüche, so dunkel und doch so offenbarend tönen seine Worte, herzerschütternd und geisterregend. Auch Beethoven wird gefeiert; der erste jugendliche Enthusiasmus wird beim Anhören seiner Werke eine nachdichtende Hymne. Clemens Brentano, Sinclair, Sophie la Roche, Vogt, Dalberg werden fein und liebevoll charakterisirt. Der Jude Ephrahim, der zuletzt auftritt, ist eine Gestalt, die an Nathan den Weisen erinnert, vielleicht in ähnlicher Absicht, wie von Lessing, so hoch gehalten; dieser Kampf mit dem Vorurtheil ist ja noch immer nicht erloschen! Auch Göthe erscheint, geahnt als der Genius, durch dessen tiefsinnige Berührung alles noch Verborgne einer wunderbaren Geistesblüthe sich zur vollen Pracht entfalten sollte. „Vielleicht," heißt es einmal, „sind Naturen Gedichtkeime, sie sollen ohne Fehl sich entwickeln, und ist das ihr einziger Beruf. Ich wollt' ich sproßt' aus einem großem Dichtergeist, der allerhaben fühlt und menschlich doch auch; keine üppige, schwärmende Aufregung, nein, süße Naturkraft, selbstbewußt — gefühlige, — die aus Innigkeit mich erzeugte, aus beglückendem Reiz des Frühlingslichts! Ja ich wollt' ich wär' kein schlechtes Gedicht. Gedrängter quellet, Zwillingsbeeren, und reifet schneller und glänzendvoller! Euch brütet der Mutter Sonne Scheideblick, euch umsäuselt des holden Himmels fruchtende Fülle; euch kühlet des Mondes freundlicher Zauberhauch, und euch bethauen — ach! — aus diesen Augen — der ewig belebenden Liebe vollschwellende Thränen. — Dies Gedicht, ist mir's doch, als sei ich es! so reifend unter den Berührungen der Natur und unter den Thränen des Dichters. Und wie oft hab' ich in der Singezeit dies Lied gesungen und mich ganz drin gefühlt, die wachsende Beere, die der Thau der Liebesthräne nährt, der nicht ihr geflossen ist."

Ich schließe mit dem Wunsch, daß recht Viele das dargebotne Geschenk freudigen Herzens aufnehmen und es genießen mit Jugendsinn, trinkend in raschen Zügen des Champagners schäumende Lust, kostend mit erkennender Lippe des Rheinweins duftige Würze und begeisterndes Feuer!

Druck von Levysohn & Siebert.



